

Teil I (Simon Becker)

Liebe Gemeinde!

Der Predigttext für den heutigen Reformationssonntag ist dem Brief des Apostel Paulus an die Galater entnommen. Dort schreibt der Apostel in Kapitel drei in den Versen 26-29:

26 Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. 27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. 28 Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. 29 Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.

Liebe Gemeinde! Ist das nicht schön! Wir sind Gottes Kinder, und vor allem: wir sind Gottes Erben! Und Gott vererbt uns Heil. Also nicht den mühsamen Streit, den irdische Erbgemeinschaften bisweilen austragen, sondern Gott vererbt durch Jesus Christus einen freien Heilszugang für alle: für alle, die glauben; für alle, die an Jesus Christus glauben, die auf Jesus Christus getauft sind; die, wie der Apostel sagt, «Christus angezogen» haben.

In diesem Christuskleid, im Glauben, sind wir alle gleichermassen mit Gottes Gnade beschenkt worden – weil wir alle gleichermassen der Gnade Gottes bedürftig sind. Da macht es keinen Unterschied, ob wir Jude, Grieche, Sklave, Freier, Mann oder Frau sind. Einmal drastisch gesagt: ob wir Hebamme sind oder Mörder, alle ermangeln sie der Ehre, die sie bei Gott haben sollen, wie der Apostel einmal im Römerbrief sagt (Röm 3,23).

Unsere Unterschiede im Leibe bleiben gleichwohl bestehen: ob in cm, in kg oder sonst wie geartet.

Aber: diese leiblichen, irdischen Unterschiede werden durch die Übergösse der Gnade Gottes relativiert, werden im Glauben an Jesus Christus auf Gott hingeordnet, sind in Christus vereint Gott hingegeben, ihm zu dienen und von ihm her zu leben. Da sind dann prinzipiell – wenn auch nicht in der konkreten, historischen Ausgestaltung – alle identisch begnadet und berufen: Juden wie Griechen, Sklaven wie Freie, Männer wie Frauen.

Auch in der Reformationszeit hat diese prinzipielle Gleichheit von Männern und Frauen im Christuskleid die irdischen, leibvermittelten Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht weggenommen. Aber die Reformationszeit wird zumindest punktuell für die gläubige mutige, demütige und öffentliche Lebenshingabe einzelner Frauen offen. Greifbar wird diese Offenheit zum Beispiel an den Handlungen und Entscheidungen von Anna Reinhardt, auch bekannt als «die Frau von Zwingli».

Anna – die Tochter der Wirtsleute Reinhardt am Zürichsee. In diesem Gasthaus geht der Patriziersohn Johann Meyer von Knonau ein und aus. Die Liebe scheint gastlich zu sein.

Im Jahr 1504, also mit 20 Jahren, entscheidet sich Anna für ihren Junker Hans Meyer von Knonau – gegen den Willen seines Vaters, der daraufhin seinen Sohn enterbt. Drei Kinder werden dem Ehepaar geschenkt. Den dreijährigen Sohn Gerold, das jüngste Kind, nimmt die adlige Familie des Vaters an sich. Da hat man einen Stammhalter. Und tatsächlich: nach 13 Jahren Ehe, im Jahr 1517 kommt Annas Mann Hans ums Leben, verwundet auf einem Kriegszug.

Anna selbst wohnt weiterhin im «Höfli», unweit vom Zürcher Grossmünster. Dort wendet sie sich zu Gott und pflegt um 1519 den pestkranken Leutpriester Ulrich Zwingli – hingebungsvoll, denn wegen der Pestgefahr besteht Lebensgefahr.

Und dann traut Anna sich abermals etwas: seit 1522 lebt sie mit Zwingli in geheimer Ehe zusammen. Ihr neuer Lebenspartner unterzeichnet in demselben Jahr eine Bittschrift an den Bischof von Konstanz, damit er vom Zölibat befreit werde. Denn was soll das heissen: «Mannsein und Frausein vereint in Christus»? Und noch ein Problem gibt es: Anna ist durch ihre Ehe mit dem verstorbenen Hans von Konau adelig geworden. Der Druck auf die Zwinglis nimmt zu. Doch Anna Zwingli hängt nicht an weltlichen Kleidern, will vielmehr «Christus anziehen».

Mutig legt Anna alle Zeichen des adeligen Standes ab und zieht einfache Gewänder ihrer Landsleute an. Offiziell anerkannt wird ihre Ehe mit Ulrich am 2. April 1524, kurz vor der Geburt ihres ersten gemeinsamen Kindes Regula (* 31. Juli 1524).

Anna ist jetzt ein Vorbild: Zürichs erste Frau. Ihr Haus wird denen gastlich, die sich der Reformation verschrieben haben. Diakonie ist jetzt wichtiger als Kerzenkult im Münster, die Armenspeisung im Mushafen wesentlich.

Mit Ulrich zusammen gibt Anna sich diesen Werten hin: lebendiger Glaube und ein sittliches Leben, das sich dem Glauben verdankt. Diese Werte der Reformation will Ulrich verteidigen und obsiegen lassen und fällt am 11. Oktober 1531 in der zweiten Schlacht bei Kappel. Auch Sohn Gerold fällt diesem Religionskrieg zum Opfer.

Von Ulrich hat Anna noch den siebenjährigen Wilhelm (* 29. Januar 1526) und den drei Jahre alten Huldrich (* 6. Januar 1528); das gemeinsame Töchterlein Anna (* 4. Mai 1530) ist bereits im Vorjahr verstorben.

Anna, die Mutter und erneut Verwitwete, findet mit ihren zwei jüngsten Kindern Aufnahme im Haus von Zwinglis Nachfolger am Münster, Heinrich Bullinger. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1538 wird sie ihr Witwenkleid nicht mehr ablegen. Vermutlich ist es für sie zum Christuskleid geworden. In der Öffentlichkeit tritt sie nur noch punktuell, pointiert in Erscheinung: im Münster. Dort kniet sie

regelmässig vor dem Tabernakel nieder, in das Ulrich die Heilige Schrift gelegt hatte. Ein starkes Glaubenszeichen!

Teil II (Dirk Schulz)

Liebe Schwestern und Brüder, ja auch dieses ist ein starkes Glaubenszeichen: Wir alle sind durch die Taufe zusammen Geschwister im Glauben an Christus – über alle menschlichen Grenzen und Mauern hinweg, die wir Menschen leider oft aufbauen. Da liegt der liebe Kollege Simon Becker ganz richtig, meine ich! Und ganz richtig liegt auch die gute Anna Reinhard, meine ich: Wir haben ja eben etwas aus ihrem Leben und Wirken für die Reformation in Zürich – und von dort aus indirekt für die ganze Welt (!) gehört! Sie steht da in vorderster Reihe mit Katharina von Bora in Wittenberg, die Ehefrau und Herrscherin im Hause Martin Luthers dort. Machen wir uns nichts vor: Damals, als die Reformation im Gange war, lag für sehr viele Gläubige das umstürzend Neue, ja der Skandal, vor allem darin, dass diese beiden ehemaligen Mönche, also Zwingli in der Schweiz und Luther in Deutschland, ihr Kloster verliessen, und also: Vom Mönchsstand in den Ehestand wechselten! Was hat man sie damals nicht beschimpft: Woll-lüstige Schweine seien die beiden verräterischen Männer, Ulrich und Martin – elendig saugend am Busen der Weiber – um von ihren Aktivitäten weiter unten am Körper gar nicht zu reden... Und die beiden liederlichen Frauen Anna und Katharina natürlich – schamlose Weiber, die die Männer im «Seligen Stande» des Mönchtums heimtückisch verführen und damit die Heilige Kirche in einen Vulkan der Sünde verstossen würden... Nun, liebe Schwestern und Brüder, wir Männer haben es ja schon immer gewusst – schuld ist doch immer die Eva – das Weib! Nicht wahr...

Aber – aber Halt und Vorsicht! Die tapferen Frauen Anna und Katharina waren – theologisch gesprochen – genauso wie die beiden wackeren Männer Ulrich und Martin auf ihre Weise bewundernswerte Zeuginnen des Evangeliums von

Jesus Christus und von der Freiheit, zu der der Herr sie und uns berufen hat! Sie haben massgeblich dazu beigetragen, dass in der Folge der Reformation die Alte Ordnung sich auflöste und die Neuzeit in Gang gesetzt wurde. Aber wie das? Nun, Simon Becker hat es ja erzählt eben: Da kniete die gute Anna Reinhard als Witwe des Ulrich Zwingli im Zürcher Grossmünster regelmässig vor dem Tabernakel nieder, in das Ulrich die Heilige Schrift gelegt hatte. Ein starkes Glaubenszeichen!

Wieso? Ein «starkes Glaubenszeichen», weil die Heilige Schrift eben wieder neu als das Allerheiligste der Christenheit in Geltung gebracht wurde: Ihr also folglich ein Ehrenplatz zukommen muss in der Kirche, und zwar genau dort, wo nach katholischer Messtradition die geweihten Hostien nach der Eucharistiefeier aufbewahrt wurden und werden – im Tabernakel.

Und zugleich: Und damit bin ich bei dem Kern der ganzen Angelegenheit mit Namen «Reformation»: Die Bibel ist damals für alle Menschen hörbar neu zu Ehren gekommen. Sie wurde eben nicht als totes Buch irgendwo eingeschlossen. Sondern: Die Bibel als die «heilige neue Zeitung» der Christenheit wurde vielfältig übersetzt in die Landessprachen, es wurde fortan in den Landessprachen gepredigt in den evangelischen Kirchen. Die Bibel wurde zu dem Hausbuch in vielen Häusern und Wohnung – zu dem Lehr- und Lebensbuch schlechthin: Trost und Weisung in einem! Die Bibel wurde neu ins Leben geholt – kurz: Die Menschen wurden ermächtigt, selbst zu hören und zu lesen, selbst zu denken und zu entscheiden, was dem Glauben gemäss ist und was eben nicht! Alles auf der Grundlage des lebendigen Wortes Gottes, wie es in der Bibel bezeugt ist!

Liebe Schwestern und Brüder – sagen wir es auch hier und heute unmissverständlich: Wir Evangelischen feiern den Reformationssonntag nicht gegen die Katholiken! Im Gegenteil: Wir besinnen uns selbstkritisch auf unsere eigene Geschichte – und weisen zugleich die katholischen Glaubensgeschwister

auf den Grund und das Fundament der einen Kirche Jesu Christi hin! Denn: Je näher wir uns kommen im Hören und Verstehen und Auslegen der Bibel – desto näher kommen wir zueinander! U. a. über die Frauen in der Kirche wird dann zu reden sein – und anders mehr natürlich.

Halten wir also fest: Anna und Katharina und andere Frauen jener Zeit sind hoch zu ehren – und, so will ich abschliessend fragen, was können wir denn von Ihnen lernen? Vor allem dieses: Die Kirche Jesu Christi ist eine Kirche der Freiheit, die niemanden kleinmachen und unterdrücken soll!

Was das konkret heisst, erzähle ich Euch an einem Beispiel aus meiner Kindheit: ... Mitte der 1970iger Jahre - Afrika/ wir leben 4 Jahre dort, mein 8. – 12. Lebensjahr / Südwestafrika-Namibia / Strenge Apartheid, also Rassentrennung / getrennte Wohngebiete für Schwarz und Weiss / Township der Schwarzen mehrere Kilometer ausserhalb der weissen Stadt / meine schwarzen Spielkameraden bei uns auf dem Grundstück des Altenheims / ich will auch einmal bei ihnen zu Hause spielen / das geht nicht: ist verboten – Apartheid! / aber da lebt Pater Alois Kapp, ein Deutscher, und mehrere Nonnen aus verschiedenen Ländern und die Katholische Missionsstation mitten im Township: Eine Insel der Freiheit und der Begegnung über die Rassengrenzen hinweg / Pater Kapp und die Nonnen: «Bei Jesus gibt es keine Rassentrennung, keine Apartheid!» / Hier auf unserem Gelände gilt, was Jesus sagt – und nicht das, was die Regierung sagt!» / also: Auf dem Gelände der Katholischen Mission konnten wir zusammen spielen: Schwarze und Weisse – und mit dem Pater zusammen konnte ich auch zu den Hütten meiner schwarzen Kameraden! / Das alles, war mir eine Lehre für das Leben!

Also, die Kirche trägt dazu bei, dass die Menschen eine Botschaft der Ermutigung hören können, dass sie Trost und Hoffnung und Brot für alle

spendet: Quer zu allen von Menschen aufgerichteten Grenzen von Geschlecht, Sprache, Nation oder Hautfarbe. Dabei gilt: Die Kirche Jesu Christi sind wir alle – Du und ich und also jeder und jede von uns! Wir haben jeder und jede als Christenmensch unseren Glauben zu bezeugen und die Verantwortung im Alltag zu leben, die Christus uns als Kinder Gottes zutraut und zumutet! Die Parole also in einem Satz und ganz in der Spur der Frauen der Reformation formuliert lautet: «Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit»! Dafür gilt es, einzustehen – und dafür wollen wir Zeugnis abzulegen – im Namen Jesu, unseres Herrn und Bruders!

Amen.